

Der Wendepunkt der Wormser Geschichte um 1800

Beiträge zur Geschichte des alten und neuen Worms

1. Fortsetzung

Von Friedrich M. Mert

III. Der auswärtige Besitz der Wormser Geistlichkeit im 18. Jahrhundert

Vorbemerkung

Hatte das Ergebnis der Untersuchungen über den Umfang des geistlichen Besitzes im Wormser Stadtgebiet zur Zeit der Säkularisation die hohe Bedeutung dieser von der bisherigen Geschichtsschreibung kaum beachteten und gewürdigten Vermögensanhäufung darstellen können, so gewinnt diese Betrachtung noch an Wichtigkeit, wenn man die Güter und Einkünfte hinzufügt, die der Wormser Geistlichkeit an anderen Orten zustanden.

Es mutet zunächst merkwürdig an, daß diese Verhältnisse, die wir für das Mittelalter kennen und beachten, tatsächlich so nahe an uns heranreichen. Die große Säkularisation geistlichen Besitzes, die nach der Reformation einsetzte und auch in der ganzen Kurpfalz, also in dem eigentlichen Hinterland von Worms, durchgeführt wurde, hat wohl zahllose geistliche Einrichtungen aufgelöst. Aber sie konnte natürlich nur die ihrer Herrschaft unterstellten Kirchen und Klöster erfassen, deren Besitz von da an durch die kurfürstliche Administration der geistlichen Güter in Heidelberg verwaltet wurde.

Das Bistum Worms blieb damals jedoch bestehen, wie auch die Stifte und Klöster in der Stadt Worms weiter bestanden, trotzdem die bürgerliche Stadt sich der Reformation zugewandt hatte. Ebenso blieb der auswärtige Besitz der Wormser Geistlichkeit unangetastet und bestand, von regulären Veränderungen abgesehen, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weiter. Erst die Säkularisation nach der Angliederung des linken Rheinufers an Frankreich hat diesen jahrhundertealten Besitzverhältnissen ein Ende gemacht und alle auf der linken Rheinseite gelegenen geistlichen Güter zum Staatseigentum erklärt und veräußert.

Die Erforschung der großen Umwälzung, die um 1800 in den gesamten Verhältnissen unserer Stadt eintrat, muß auch diese Zusammenhänge mit dem Hinterland in den Kreis ihrer Betrachtungen einbeziehen. Die Bedeutung der Konzentrierung so großer Vermögen in der Stadt wird erst klar, wenn, wie es nach der Säkularisation geschah, dieser Zustrom an Gütern und Einkünften aufhört. Es ist nicht so, als ob nur ein Posten in der bisherigen Haushaltung fehlte. Der Wegfall dieser landschaftlichen Bindungen veränderte vielmehr vollkommen die Lage der Stadt, die geringer wurde, als sie je vorher war.

Stadt und Landschaft

Es ist nicht die Absicht dieser die Aktenforschung begleitenden Ausführungen, die Entwicklung, Ausbreitung, Veränderung und schließlich den Verfall des Einflusses zu schildern, der von Worms aus in die Landschaft hinausreichte. Vielmehr soll nur die Wichtigkeit dieser Verbindung zwischen Stadt und Land skizziert werden, damit die Ergebnisse der Quellenforschungen, die ja nur einen eng begrenzten Zeitraum umfassen wollen, in ihren Zusammenhängen verständlich sind. Hier liegt übrigens auch ein hohes aktuelles Interesse vor, da heute das Problem „Stadt und Landschaft“ für Worms eine Lebensfrage enthält.

Wir können davon ausgehen, daß Worms in der ältesten Zeit (wir sehen von den römischen und vorrömischen Verhältnissen ab) der Mittelpunkt des nach ihm genannten *Gaues* war und daß der Gau in Abhängigkeit zu Worms, d. h. zu dem hier residierenden Gaugrafen stand. Die Stadt war nicht nur der Markt und das politische Zentrum des Gaues, sondern geradezu die Repräsentantin des ganzen Gaues. Alle Gemeinden des Landes trugen zur Wehrhaftmachung und Stärkung dieser ihrer Burg bei. In dieser frühmittelalterlichen Zeit hat Worms vielleicht den Höhepunkt seiner landschaftlichen Konzentration erreicht. Leider bieten die kärglichen Geschichtsquellen jener Zeit fast keine Anhaltspunkte, um diese Lage genauer zu beschreiben. Einen ungefähren Begriff dieses Zustandes sucht die Zusammenstellung der zu dem Wormsgau gehörigen Orte in der vorhergehenden Abhandlung von Dr. Alfred Gernsheim zu vermitteln.

Die zweite große Verknüpfung zwischen Stadt und Land ist in dem *Bistum Worms* gegeben, das zuerst neben dem Gau bestand, schließlich aber auch die politische Nachfolge des Gaugrafen übernahm. Seine Grenzen stimmten zwar nicht mit dem alten Gau überein; sie waren aber weit genug gespannt und griffen auch auf rechtsrheinisches Gebiet über, so daß die Stadt ihre Bedeutung als politischer Mittelpunkt eines ansehnlichen Gebietes beibehalten konnte.

Das im frühen Mittelalter als das gewaltigste Erzbistum von ganz Germanien gepriesene Bistum ist schon früh in seinem Besitz geschmälert worden und gehörte schon am Ausgang des Mittelalters zu den kleinsten Bistümern Deutschlands. Doch lag hier allein noch die alte Tradition einer landschaftlichen Ausdehnung des Machtbereichs von Worms vor.

Im 18. Jahrhundert beschränkte sich diese Macht auf ein sehr kleines Gebiet zu beiden Seiten des Rheines und auf eine ganze Reihe von Besitzrechten, die sich vielerorts für die Wormser Geistlichkeit erhalten hatten.

Bischöfliches Territorium

Von der ganzen ursprünglichen Machtfülle der Bischöfe von Worms, die schon im Mittelalter sehr gefunken war und durch unglückliche politische Verhältnisse sich immer mehr zu Gunsten der mächtigen Pfalzgrafen verringerte, waren im 18. Jahrhundert nur noch kleine Landstriche links und rechts des Rheines übrig geblieben. Hier war aber auch in dieser Zeit der Bischof von Worms noch Landesherr. Sein Anspruch auf eine gewisse Hoheit in der Stadt Worms war zwar nicht aufgegeben, doch nach einem halben Jahrtausend des Kampfes mit der Bürgerschaft so bescheiden gemacht, daß nur noch einige weniger wichtige Rechte ihm zustanden, während die Stadt selbst in voller politischer Selbständigkeit als „freie gefürstete Stadt“ sich regierte. Auch der Bischof bezeichnete sich mit dem Titel und Rang eines Fürsten und seine Ämter wurden als „fürstbischöflich wormsisch“ titulierte.

Linksrheinisch besaß der Bischof die heute heffischen Gemeinden *Hordheim, Neuhausen, Rheindürkheim, Weinsheim, Wiesoppenheim* und die heute pfälzischen Gemeinden *Beindersheim, Bobenheim, Dirmstein, Hettenleidelheim, Laumersheim, Mörz, Neuleiningen* und *Roxheim*, sowie die dazu gehörigen nicht unbeträchtlichen Gemarkungen.

Rechtsrheinisch gehörte ihm *Bobstadt, Hemsbach, Hofheim, Ladenburg, Lampertheim, Nordheim* und das ehemalige *Schloß Stein* an der Weschnitzmündung mit den zugehörigen Gemarkungen und Wäldern.

In diesen Gemeinden stand ihm die volle weltliche Landeshoheit zu. Für diese Gemeinden war Worms die Hauptstadt und die bischöfliche Kanzlei die Regierungsbehörde. Es handelt sich zwar um ein kleines Territorium, das aber in mehreren Teilen zerstreut inmitten anderer Herrschaftsgebiete lag und so doch teilweise aus ziemlicher Entfernung nach Worms gravitierte und wohl auch seine nichtbischöflichen Nachbarn nach ihrem alten Mittelpunkt Worms hinzulenken vermochte.

In Worms selbst war um dieses Territorialbesitzes willen der ganze Verwaltungsapparat einer fürstlichen Residenz eingerichtet mit allen hierfür nötigen Ämtern und Kanzleien. Wenn auch diese Residenz klein war, so bedeutete sie doch viel für das Leben der Stadt.

Dieser Zustand wurde erst durch die Besetzung des linken Rheinuferes durch Frankreich beseitigt und erst 1805 offiziell aufgehoben. Man hat diese Tatsachen bisher nicht richtig gewürdigt und konnte daher auch zu keiner Beurteilung des katastrophalen Charakters der damaligen Umwälzungen für die Stadt Worms gelangen. Nachdem das Bistum als weltliche Herrschaft aufgelöst war, erlosch nicht nur die politische Bindung mit den ehemals bischöflichen Gemeinden. Auch der Zustrom der aus ihnen fließenden Einkünfte hörte auf. Die Residenz hörte auf zu existieren und verschwand mit ihren Beamten, Büros, Magazinen, ja selbst mit dem Schloß und vielen Häusern vollständig vom Erdboden, so daß ein paar Jahre nach der Umwälzung überhaupt keine Erinnerung mehr an diese Residenz vorhanden war und sie völlig vergessen werden konnte. So entsetzlich schnell können sich uralte Bindungen lösen.

Der geistliche Besitz im Land

Außer dem eigentlichen bischöflichen Territorium, dessen Steuern und Abgaben nach Worms flossen und dessen Haupt- und Residenzstadt Worms war, ist auch der sonstige in Händen der Wormser geistlichen Körperschaften ruhende Landbesitz zu berücksichtigen, um die Rolle zu verstehen, die Worms einst spielte.

Noch im 18. Jahrhundert verfügte das Domkapitel über sehr ansehnliche Besitzungen in allen Teilen des Landes. Auch die übrigen Stifte und Klöster hatten in dieser Zeit noch mehr oder weniger umfangreiche auswärtige Liegenschaften, deren Erträgnisse auch den in der Stadt ansässigen Körperschaften und damit dem Stadtwesen selbst zuströmen ließen.

Es liegt an der hier nicht näher zu erörternden historischen Entwicklung dieses Besitzes, an der Art der Schenkungen und Vermächtnisse, an den eingetretenen Verpachtungen, Verkäufen und landeshoheitlichen Veränderungen, ob solche Besitztümer im 18. Jahrhundert noch als Eigentum der geistlichen Korporationen bewirtschaftet wurden oder ob nur noch Verpflichtungen hinsichtlich der Steuern und Abgaben an die Wormser Geistlichkeit bestanden. In beiden Fällen ist jedoch die hohe Bedeutung zu beachten, die aus diesen weitreichenden Verpflichtungen für das Stadtwesen resultierte, dessen Einwohner in dem Genuß so vielfältiger, vom Land in die Stadt fließender Einkünfte standen.

Ausdehnung des geistlichen Besitzes

Die bisherige Geschichtsschreibung hat die Verhältnisse des Bistums und ihre Bedeutung für die Stadt noch nicht ausgewertet. Da in ihm jedoch einer der Grundpfeiler des alten Worms zu erblicken ist, wird erst die Einbeziehung auch dieses Faktors – der, nebenbei bemerkt, seine rein weltliche Bedeutung hat – das Wesen der alten Stadt richtig zu schildern vermögen. Mit Staunen und fast ohne Vorkenntnisse lesen wir Schannats Geschichte des Bistums Worms, dessen Werk noch lange nicht ausgewertet ist. Von besonderem Eindruck ist, zu sehen, wie viele dieser uralten Bindungen, die meist schon in früheren Zeiten irgendwie sich veränderten, doch noch bis in die Zeit des 18. Jahrhunderts sich fortsetzten. So ist es auch mit dem geistlichen Besitz gewesen, dem wir bis zur französischen Revolution eine sehr bedeutungsvolle Rolle für die Stadt Worms zuweisen können.

Abgesehen von dem bereits beschriebenen Territorium des Bischofs finden wir in zahlreichen Gemeinden der Wormser Umgebung bis tief in pfälzisches und rheinheffisches Gebiet hinein Hofgüter und Grundbesitz der Wormser Geistlichkeit. Viel mehr, als man bisher erwarten konnte, sehen wir den Einfluß Wormser Körperschaften ausgebreitet im Hinterland der Stadt und damit eine zähe Verbindung zwischen diesen Besitzungen und der Stadt.

Freilich sind die Quellen für eine genaue Beschreibung dieser Verhältnisse, die Archive der geistlichen Körperschaften selbst, fast restlos untergegangen und besonders das Archiv des Bistums blieb bis heute verloren und scheint bei dem Schloßbrand in Worms und, was etwa hier verschont blieb und nach Mainz geflüchtet wurde, bei einem Brand in Mainz seinen Untergang gefunden zu haben.

Doch dürfte es der Mühe wert sein, alle zerstreuten Nachrichten in dieser Hinsicht zu sammeln, sei es auch aus zweiter und dritter Hand, um einen Einblick in die damaligen Besitzverhältnisse zu gewinnen.

Hinsichtlich der Kurpfalz, in der wohl der weitaus größte Teil der Wormser geistlichen Güter lag, bietet die umfangreiche Beschreibung der Kurpfalz von J. G. Widder (4 Bände, 1786–1788) einen recht guten und auch zuverlässigen Wegweiser.

Wie bei den Forschungen über den in der Stadt gelegenen Besitz der geistlichen Körperschaften, so bieten auch für den auswärtigen Besitz die Versteigerungsprotokolle der Staatsgüter aus der französischen Zeit einen wertvollen und genauen Einblick in diese Verhältnisse.

Meine Mitarbeiterin *Elisabeth Zotz* hat sich wieder der nicht geringen Mühe unterzogen, sowohl aus Widder als auch aus den dicken Faszikeln der französischen Versteigerungsakten die für Worms in Betracht kommenden Angaben zu sammeln und auszugsweise in übersichtlichen Listen zusammenzustellen. Wenn auch die erste Quelle nur Kurpfälzer Land berücksichtigt und vielleicht hie und da nicht vollständig ist und wenn auch die zweite Quelle nur einen Teil der Güter umfaßt, so vermittelt doch die Zusammenstellung beider einen recht guten Begriff der damaligen Verhältnisse.

Bedeutung der Umwälzung

Daß die Anhäufung so vielfältiger Besitztümer in der Hand der in Worms ansässigen Geistlichkeit wirtschaftlich und kulturell für die Stadt von hoher Bedeutung war, bedarf keiner näheren Begründung. Denn irgendwie kamen diese Einkünfte und Beziehungen der ganzen Stadt zugute, wie auch die fürstbischöfliche Residenz für die ganze Haltung der Stadt ihre Bedeutung hatte. Die genaue Darstellung dieser Verhältnisse sei einer späteren zusammenfassenden Abhandlung vorbehalten, wenn das Material nach allen Seiten gesichtet vorliegt.

Aber jetzt schon wird es durchaus begreiflich, warum die Stadt nach der Aufhebung des Bistums und der geistlichen Körperschaften immer wieder klagen muß, daß hierdurch ihre wirtschaftliche Existenz erschüttert sei – und das, obwohl eine Kluft getrennter Weltanschauungen Stadt und Geistlichkeit auseinander hielt und oft zu feindlichen Parteien machte, so daß man hätte annehmen können, die Stadt wäre über diese Bereinigung ihres Geländes aufs höchste erfreut. Von dieser Seite kann man eben dem Problem nicht näher kommen. Es handelt sich um wirtschaftliche Belange, die bei der Struktur des alten Worms eine so entscheidende Rolle spielten, daß mit dem Fall dieses Eckpfeilers die ganze Stadt erschüttert wurde.

Mit konfessionellen oder religiösen Fragen haben diese Dinge nichts zu tun. Jedoch wird es immerhin einer späteren Forschung wert sein, zu ermitteln, ob und in welchem Ausmaß auch die geistliche und religiöse Macht des Bischofsitzes eine Bedeutung für das Stadtwesen hatte.

Die Bedeutung der um 1800 mit der Aufhebung der geistlichen Macht eingetretenen Umwälzung der Verhältnisse wird sofort klar, wenn wir von da an zum ersten Mal seit mehr als tausend Jahren sehen, wie Worms ohne jede Sonderstellung einfach in die große Reihe der übrigen Gemeinden

eingefügt und nun auf gleicher Linie mit den einst von ihm abhängigen Gemeinden geführt wird. Es besteht kein Unterschied mehr zwischen Worms und Pfeddersheim. Keine Bindung besteht mehr zwischen der Stadt und dem Land, auch nicht mehr in besitzrechtlicher Form. Worms hat nichts mehr vor anderen Dörfern und Städtchen voraus, die alle dem neuen großen Staatsgedanken Frankreichs erliegen. Das Departement Donnersberg, dem Worms zugeteilt wurde, hatte seinen Sitz in – Speyer.

Worms und der Wormsgau

Es ergibt ein feltames Bild, jene ältesten Nachrichten des Codex Laureshamensis mit den Ergebnissen dieser Forschungen zusammenzustellen. Wie ein Abbild einstiger Wormser Machtfülle erscheinen die letzten Reste des auswärtigen geistlichen Besitzes und es erseht aus den knappen geschäftsmäßigen Protokollen der Notare noch einmal die Erinnerung an die hauptstädtische Bedeutung von Worms.

Wichtiger als diese beschauliche und sentimentale Betrachtung verfunkenener und verloreener Dinge ist die Erkenntnis, daß es gewisse, notwendige Voraussetzungen gibt, um einer Stadt ihren städtischen Charakter zu erhalten. Dazu gehört, ihre Anziehung so groß zu machen, daß sie das Hinterland in den Bereich ihrer Macht einbeziehen kann.

Jene Katastrophe um 1800 hat mit einem Schlag die tausendjährigen Bindungen gelöst. Die neue Ordnung war zweifellos besser als die alte und die kleinen Territorien waren gewiß kein Ideal politischer Regierungsformen. Von Worms als Stadt aus gesehen war die Lösung freilich schlimm genug. Hätte nicht die lange, lange Gewohnheit geholfen und den Markt bevölkert, bis wieder neue Formen der Expansion möglich waren, so war es damals um die Stadt geschehen.

Der auswärtige Besitz der Wormser geistlichen Körperschaften im 18. Jahrhundert

Nach den Quellen zusammengestellt von Elisabeth Zog

I. Auszug aus den Verzeichnissen der Nationalgüter des Departements Donnersberg vom Jahre 1803

(Staatsarchiv Darmstadt, Fasz. Q Nr. 58)

Blatt Signatur	Gemeinde	Objekt	Pächter
<i>1. Besitztümer des Bischofs von Worms</i>			
292	Beindersheim	15 $\frac{3}{4}$ Morgen und 34 Ruten Wiesen	Jakob Peter von Beindersheim
164	Dirmstein	308 a Ackerland (Lehngut)	Schloeffler
163	Dirmstein	Das <i>Schloß</i> mit allen Nebengebäuden, Hof, Stall und Scheune	Philipp Roß
163	Dirmstein	Ein Haus (Zollhaus) (An dem Besitz dieses Hauses war auch der Kurfürst von der Pfalz beteiligt)	Valentin Raufsch
281	Ebertsheim	19 ha Ackerland und Weinberge	Friedrich Voltz
227	Gerolsheim	4 Morgen, 2 Viertel, 2 Ruten (180 a) Ackerland und Wiesen (Bischofshof)	Leonhard Gerdron von Gerolsheim
281	Groß-Bockenheim	21 ha Land	Georg Klingel
164	Laumersheim	168 a Ackerland „Neuheuser Gut“	Joseph Camuzi
164	Laumersheim	280 a Ackerland	Jean Kruck
164	Laumersheim	84 a Ackerland	Jean Kruck
331	Mertesheim	1 Scheune und 35 ha Ackerland aus dem „Ramsesgut“	Georg Best

Blatt Signatur	Gemeinde	Objekt	Pächter
339	Neuhausen	Eine Mühle (Stiftsmühle) mit Hof, Scheune, Stall, Garten und Nebengebäuden	Nikolaus Theby
281	Neu-Leiningen	Ein Kellereigut bestehend aus einem Haus, Nebengebäuden, Garten und 13 ha Land u. Wiesen	Franz. Carlin und Definé
163	Neu-Leiningen	Das <i>alte Schloß</i> von Neuleiningen	Halterbach
133	Ruchheim und Mutterstadt	760 a Ackerland genannt „Bischofsgut“	Michel Hauffam
326	Steinbach	Eine Wiese von 243 a genannt „Brühlwiese“	Nikolaus Schnikardt von Winnweiler
57	Weifenheim	Ein Haus (Kelterhaus)	Melchior Schick

2. Besitztümer des Domstiftes

292	Alsheim	47½ Morgen Ackerland aus dem „Domkapitlich Gut“	Johann Schemer, Alsheim
28	Flornborn	Ehemalige Zehntenfcheuer	Pfannbecker
27	Flornborn	16 ha, 86 a Ackerland mit Wohnhaus und Zehntenfcheuer	Jakob Michel
314	Guntersblum	Ein Haus mit Nebengebäuden und 117 Morgen Ackerland, 3 Morgen Weinberge und 19 Morgen Wiesen	Wittwe Belzer
117	Guntersblum	Eine große Scheune	Borngäffer
163	Haufenheim	Zehntenfcheuer	Heiner
281	Kirchheim a. d. Eck	Meierei mit Scheune, Stall, Garten und 16 ha Ackerland, Wiesen und Weinberge	Ganzert
133	Mutterstadt	Ein Garten (80 a) genannt „Wormfer Gut“	Jakob Herget
292	Mutterstadt	75 Morgen Ackerland aus dem „Wormfer Gut“	Friedrich Hauß von Mutterstadt
292	Oggersheim	46 Morgen und ¾ Ruten Acker- land aus dem „Pfarrtumsgut“	Voeglin von Oggersheim
23	Oppenheim	Haus mit angrenzendem Garten	Konrad Frolob
292	Roxheim	14¾ Morgen und 43 Ruten Ackerland	Joseph Adrian von Roxheim
292	Ruchheim	27½ Morgen und 3 Viertel Ackerland aus dem „Domkapitlich Gut“	Wilhelm Voifin von Rugheim
23	Selzen	Scheune (ehemalige Zehntenfcheuer)	Nierftheimer
219	Selzen	631 a Ackerland	Henri Kieffer
296	Weinolsheim	40 Tagwerk Ackerland	Matheus Sommer
203	Worms (Lit. C Nr. 90)	Haus mit Hof, Garten und Schuppen	Mayer
203	Worms	Zehntenfcheuer	Cornelius Heyl
203	Worms (Lit. B Nr. 14)	Haus mit kleinem Hof	V. Scholl

Blatt Signatur	Gemeinde	Objekt	Pächter
<i>3. Besitztümer des Andreasstifts</i>			
227	Beindersheim	18 Morgen (720 a) Ackerland „Freistiftsgut“	Jakob Dacker von Kleinniedesheim
227	Epftein	7 Morgen (300 a), 2 Viertel, 12 Ruten Ackerland „Freistiftsgut“	Jakob Mayschein von Epftein
227	Kleinniedesheim	18 Morgen (720 a) Ackerland „St. Andreasgut“	Andreas Heich von Kleinniedesheim
227	Lamsheim	11 ½ Morgen (450 a) Ackerland „Andreasgut“	Conrad Wolff von Lamsheim
57	Mundenheim	Haus mit Nebengebäuden und ½ Garten	Georg Nily
57	Mundenheim	Haus mit Nebengebäuden und ½ Garten	Andreas Schön
164	Oberfützen	674 a Ackerland	Jakob Eberle
150	Ungstein	Ein Haus	Phil. Dresch von Ungstein
<i>4. Besitztümer des Paulusstifts</i>			
223	Alzey	Ein Gut „St. Paul Stiftsgütchen“ bestehend aus 40 Morgen (12 ha) Ackerland und Wiesen (Dieses Gut hat keine Gebäude)	Andreas Diehl
292	Lamsheim	40 Morgen, 1 Viertel Ackerland aus dem Pauligut“	Johann Kellerhals von Lamsheim
223	Stetten	Ein Gut „St. Paul Stiftsgut“ bestehend aus 110 Morgen Ackerland und Wiesen. Die Größe des Gutes beträgt 39 ha, 90 a. (Es hat nur geringen Wert, da der Boden sehr schlecht ist. Die Gebäude sind zur Be- nutzung gerade noch geeignet.)	Henri Baden
<i>5. Besitztümer des Martinsstiftes</i>			
169	Guntersblum	11 ha, 48 a Ackerland	Medler
292	Studernheim	77 ½ Morgen Ackerland und 1 ½ Morgen Wiesen	Johann Seffer von Studernheim
<i>6. Besitztümer des Klosters Maria-Münster</i>			
292	Bobenheim	Hauptteil des Gutes „Littersheimer Hof“, bestehend aus Haus, Scheune, Stall, Hof, Garten und ungefähr 609 Morgen Ackerland und 160 Morgen Wiesen	Georg Wagner, Adam Michel und Peter Dieftel
520	Groß-Karlebach	Ehemalige Zehnten Scheuer mit einem kleinen Garten	Herting
<i>7. Besitztümer des Dominikanerklosters</i>			
164	Oberfützen	500 a Ackerland	Jakob Bogart

Blatt Signatur	Gemeinde	Objekt	Pächter
<i>8. Besitztümer des Richardikonvents</i>			
223	Flornborn	Ein Gut bestehend aus 118 Morgen (42 ha) Ackerland und Wiesen. Die Gebäude sind während des letzten Krieges ruiniert worden.	Philipp Fauerbach
227	Oggersheim	42 Morgen (1680 a) Ackerland „Richardi-Konventgut“	Joseph Gah von Oggersheim
<i>9. Besitztümer des Bergklosters</i>			
164	Dirmstein	224 a Wiesen	Schäffer von Worms
<i>10. Besitztümer des Stifts von Neuhausen</i>			
169	Wald-Ülversheim	18 ha, 37 a Ackerland und einen Bauplatz	David Kraus

2. Auszug aus J. G. Widder, Versuch einer Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz
(1786 - 88), 4 Bde.

Widder Band u. Seite	Gemeinde	Besitz	Einkünfte
<i>1. Bischof von Worms</i>			
I 404	Ladenburg	—	Anteil am großen Zehnten*)
<i>2. Domstift</i>			
I 428	Aglasterhausen	Ehemaliger Hirschhorn'scher Hof	—
III 76	Alsheim	—	Anteil an dem großen Frucht- und Weizenzehnten; ferner an dem Lieb- und Beutelzehnten
I 436	Bargen	Ein Hof von 61 Morgen	Anteil am großen Zehnten
I 380	Bäuertal	—	Anteil am großen Zehnten
I 205	Blankstadt	—	Anteil am großen und kleinen Zehnten
III 92	Blödesheim	—	Der große und kleine Zehnte
III 117	Dalsheim	—	Anteil am großen Zehnten
I 434	Dautenzell	—	Anteil am großen und kleinen Zehnten
III 94	Dintesheim	—	Anteil am Zehnten
I 266	Doffenheim	—	Der Weizenzehnte
I 220	Edingen	—	Der große Fruchtzehnte
III 64	Einsheim	—	Anteil am großen Frucht- und Weizenzehnten
III 95 f	Eppelsheim	Ein Hof	Anteil am großen Zehnten
II 352	Eppstein	—	Anteil am großen Zehnten
III 146	Effelborn	—	Anteil am großen Zehnten
I 342	Euterbach	—	Der große Zehnte
III 148 f	Flornborn	Güter	Der große Zehnte
III 210	Freinsheim	—	Anteil am großen Frucht- und Weizenzehnten

*) Unter Zehnten versteht man eine Abgabe (Steuer) an Naturalien.

Widder Band u. Seite	Gemeinde	Befitz	Einkünfte
III 78	Gimbsheim	Freigüter	—
III 224	Groß-Niedesheim	—	Anteil am Zehnten
I 258	Handschuhsheim	—	Anteil am Zehnten
III 67	Hangenwahlheim	Güter	—
III 98	Hangenweisheim	—	Anteil am großen Zehnten
I 341	Heilig-Kreuz-Steinach	—	Der große Zehnte
I 441	Helmstadt	—	Anteil am großen Zehnten
III 229	Heppenheim a. d. W.	Hof	—
III 220 f	Heßheim	Freigüter	Der große Zehnte
I 286	Hilfenhahn	—	Der große Zehnte
III 141	Hochheim	Güter	—
I 298	Ilvesheim	—	Anteil am großen Fruchtzehnten
I 310	Käfertal	Hof	Anteil am großen und kleinen Zehnten
III 125 f	Kriegsheim	Höfe	Der große Zehnte
III 133 f	Leifelheim	Hofgut	Der große Zehnte
I 280	Leutershausen	—	Anteil am Zehnten
II 377	Mutterstadt	Freigüter	Anteil am Zehnten und am Kammerzehnten
I 211	Neckarau	—	Anteil am großen und kleinen Zehnten
I 469	Neckarhausen	—	Anteil am großen und kleinen Zehnten
I 343	Neudorf	—	Der große Zehnte
III 119 f	Nieder-Flörsheim	Freigüter	Anteil am großen Zehnten
I 174	Nußloch	Freigüter (Bettendorf'sche)	Anteil am Frucht-, Wein- und kleinen Zehnten
III 150	Ober-Flörsheim	Vikariegut	—
II 84	Obergümpfern	—	Der große Zehnte
II 358	Oggersheim	Freigüter	Der große und kleine Zehnte
II 365	Oppau	Feldgüter	Der Hauptzehnte
III 112 f	Osthofen	Der Salz-, der Mönch-, der Schloß- und der Althof; nebst dem Bisthofs-Kellereihof und drei Mahlmühlen	Der große und kleine Zehnte
III 238	Ottersheim und Immesheim	Feldgüter	—
III 132	Pfeddersheim	—	Anteil am Zehnten
III 142 f	Pfiffliğheim	Freigüter	Der große Zehnte von einem kleinen Bezirk
III 236 f	Rodenbach	Freigüter	Anteil am Zehnten
II 85	Untergümpfern	—	Der große Zehnte
I 179	Waltdorf	—	Anteil am großen Fruchtzehnten
III 107	Westhofen	—	Anteil am großen Frucht- und Weinzehnten
I 224	Wieblingen	—	Anteil am großen und kleinen Zehnten

Widder Band u. Seite	Gemeinde	Befitz	Einkünfte
<i>3. Andreasstift</i>			
III 75	Alsheim	Freigüter	-
III 81	Eich	Güter	-
III 103	Gundersheim	-	Anteil am großen Frucht- und Weinzehnten
III 97	Hangenweisheim	38 Morgen Feld	-
III 229	Heppenheim a. d. W.	Freigüter	-
III 141	Hohheim	Güter	Der große Zehnte
III 227	Kleinniedesheim	-	Der große Fruchtzehnte
I 165	Leimen	Freigüter	-
II 371	Mundenheim	Freigüter	Der große und kleine Zehnte
III 235	Oberfützen	Freigüter	-
III 142	Pfifflichheim	Freigüter	Der große Zehnte
<i>4. Paulusstift</i>			
III 37	Alzey	Burgmannsgut	-
III 81	Eich	Güter	Der Zehnte
III 78f	Gimbsheim	Freigüter	Anteil am großen und kleinen Zehnten
III 103	Gundersheim	-	Anteil am großen Frucht- und Weinzehnten
III 84	Hamm	-	Der Hauptzehnte
III 229	Heppenheim a. d. W.	Freigüter	-
III 141	Hohheim	Güter	-
III 238	Ottersheim und Immesheim	-	Der große Zehnte
III 165	Stetten	Feldgüter	Der große Zehnte
III 217	Weifenheim a. Sand	Güter	-
<i>5. Martinsstift</i>			
III 240	Bubenheim	Fünf Hofgüter	Der Zehnte
III 148	Flornborn	Güter	-
III 103	Gundersheim	-	Anteil am großen Frucht- und Weinzehnten
III 97	Hangenweisheim	38 Morgen Feld	-
III 125	Kriegsheim	Höfe	-
III 112	Osthofen	Güter	-
I 215	Seckenheim	-	Anteil am Zehnten
<i>6. Liebfrauenstift</i>			
III 75	Alsheim	Freigüter	-
III 114	Bermersheim	Felder und Weinberge	-
II 358	Oggersheim	Güter	-

Widder Band u. Seite	Gemeinde	Befitz	Einkünfte
<i>7. Kloster Maria - Münster</i>			
III 69	Dorndürkheim	-	Der Zehnte
III 78	Gimbsheim	Freigüter	-
III 215	Groß-Karlbach	-	Der große Frucht- und Weinzehnte
<i>8. Karmeliterkloster</i>			
III 112	Osthofen	Güter	-
III 238	Ottersheim und Immesheim	Feldgüter	-
<i>9. Dominikanerkloster</i>			
III 148	Flornborn	Güter	-
III 235	Oberföhlen	Freigüter	-
<i>10. Richardikonvent</i>			
III 148	Flornborn	Güter	-
III 103	Gundersheim	Güter	-
III 229	Heppenheim a. d. W.	Freigüter	-
III 232	Offstein	Güter	-
<i>11. Bergkloster</i>			
III 141	Hochheim	Güter	-
III 235	Oberföhlen	Freigüter	-
II 365	Oppau	Feldgüter	-
III 142	Pfiffelgheim	Freigüter	-
<i>12. Stift Neuhausen</i>			
III 76	Alsheim	-	Anteil am großen Frucht- und Weinzehnten
IV 159	Ebernbürg	-	Der große Zehnte
I 227	Eppelheim	-	Der große Zehnte
IV 162	Feil und Bingard	-	Der große Zehnte
III 210	Freinsheim	-	Anteil am großen Frucht- und Weinzehnten
III 124	Mörfadt	-	Der große Zehnte
III 119f	Nieder-Flörsheim	Freigüter	Anteil am großen Zehnten
III 235	Oberföhlen	Freigüter	Der große Fruchtzehnte
III 233	Offstein	-	Der große und kleine Zehnte
III 165	Stetten	Feldgüter	-
III 217	Weifenheim a. Sand	-	Der große Zehnte
<i>13. Dompropstei</i>			
III 117	Dalsheim	-	Anteil am großen Zehnten
III 230	Heppenheim a. d. W.	-	Anteil am großen Zehnten
II 377	Mutterftadt	-	Anteil am Zehnten

Ein unbekanntes Werk des Wormser Bildhauers Konrat Meit

Don Erich Grill

In der Ausstellung „Alte Bildwerke und Gemälde aus Wormser Privatbesitz“, die ich im Oktober 1923 als 47. Kunstschau in unserer Städtischen Gemäldegalerie veranstaltete, war unter anderen bedeutenden Plastiken auch eine nackte Jünglingsstatuette mit einer Sägeuhr vertreten. Aber obwohl mich schon der erste Anblick der Figur davon überzeugte, daß es sich um ein kleines Meisterwerk der deutschen Renaissance handelte (vgl. Tafel I, Abb. a – c), wußte ich damals zunächst nicht recht, in welchen Kunstkreis ich sie einordnen sollte, meinte dann, sie könne etwa von einem Nachfolger Peter Vischers d. J. herrühren, und taufte sie schließlich „Nürnbergisch um 1540“.

An dem deutschen Ursprung der Skulptur bestand allerdings kein Zweifel, und auch ihre Datierung mochte immerhin annähernd zutreffen. Für Nürnberg sprachen die schlanken Proportionen, gegen eine dortige Herkunft die wenig individuelle Behandlung der Gesichtszüge und das Material. Denn die fränkische Bildnerei der fraglichen Epoche bevorzugt Bronze, Stein, Eichen- oder Lindenholz, während unser Jüngling aus Buchs geschnitzt ist. Ein solcher Werkstoff hätte eher auf Ulm oder Augsburg schließen lassen. Dazu wollten aber wiederum die Körperformen nicht passen, die in Schwaben gedrungener sind. Und ebenso wie in Franken wird hier der Ausdruck im allgemeinen schärfer geprägt, d. h. man hält sich mehr an ein bestimmtes Modell, das man, selbst bei religiösen Darstellungen, porträtähnlich nachbildet, und gestaltet Persönlichkeiten, anstatt Idealtypen. So wurden z. B. aus den Büsten der „Sibyllen“ und „Sieben Weisen des Altertums“, mit denen Jörg Syrlin d. Ä. die Pultwangen seines herrlichen Chorgestühls im Ulmer Münster schmückte, zeitgenössische Bildnisse von charaktervoller Eigenart. Daselbe gilt von den Halbfiguren von Heinrich Yselin für das Chorgestühl der ehemaligen Abtei Weingarten (jetzt im Bayerischen Nationalmuseum zu München) oder von Alfred Daucher für das 1832 abgebrochene Chorgestühl der ehemaligen Fuggerkapelle zu St. Anna in Augsburg (jetzt im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum).

Die Provenienz der Wormser Statuette blieb demnach einstweilen unsicher. Und ebensowenig wie die Wormser brachte die Mainzer „Ausstellung alter Kunst im Kurfürstlichen Schloß“ (Juli–September 1925), wo auf meine Anregung hin, neben sonstigem rheinheffischen Privatbesitz, auch der „Jüngling mit Uhr“ gezeigt wurde, eine Lösung des Rätsels. Der Katalog verzeichnete das Stück unter Nr. 107 als „Nürnberg, Ende des 16. Jahrhunderts“, also mit dem gleichen Entstehungsort und nur mit einer noch späteren Entstehungszeit. Offenbar nahm aber niemand von den zahlreichen Ausstellungsbesuchern hieran Anstoß. So wanderte die hervorragende Plastik, die in Mainz anscheinend bloß geringe Beachtung gefunden hatte, wieder zu ihrem Eigentümer zurück, ohne in ihrer wahren Bedeutung erkannt worden zu sein.

Da erschien Ende 1927 die großangelegte Monographie „Konrat Meit von Worms“ von Dr. Georg Troescher, der schon während seiner Vorarbeiten auch mit mir in persönliche Verbindung getreten war. Unsere gemeinsamen Bemühungen, irgendwelche Spuren des großen Wormser Bildhauers in seiner Vaterstadt zu entdecken, verliefen damals freilich ergebnislos, weil alle Urkunden aus jener Zeit in unserem Archiv fehlen und sämtliche alten Skulpturen, soweit sie nicht aus Stein bestanden, bei dem großen Stadtbrand von 1689 fast ausnahmslos zugrunde gingen oder verschleppt wurden. Konrat Meit, der seine Heimat schon früh verließ, dürfte übrigens in Worms kaum größere Werke geschaffen haben. Nur durch Zufall hätte also später eine Arbeit von ihm hierher gelangt sein können. In den hiesigen Privatfammlungen war mir aber nichts Derartiges bekannt.

Erst beim Durchblättern des stattlichen Troescher'schen Tafelbandes fiel mir plötzlich wieder der Jüngling mit der Sägeuhr ein. Sollte er am Ende mit Konrat Meit in Zusammenhang stehen? – Eine sofort angestellte Prüfung des Originals bestätigte meine Annahme. Der anatomisch glänzend durchgebildete Körper, die graziöse Bewegung der Arme und Hände, die zierlichen Gelenke und schmalen Fesseln, vor allem die Stellung des Spielbeins und die Art, wie die Füße auftreten, zeigen eine überraschende Verwandtschaft mit den gleichfalls aus Buchs geschnitzten Adamsfiguren des Künstlers in Gotha und im Österreichischen Museum in Wien. (Troescher, Tafel III – IV und XI – XII.) Abweichend ist allerdings die Behandlung der Haare, die bei allen vergleichbaren Meit'schen Gestalten zu kleinen Schnecken aufgerollt sind, während sich die Locken des Jünglings nicht in solchen ausgesprochenen Voluten kräufeln. Eine ihm ähnliche Frisur haben indessen zwei Putten auf dem Grabmal Philipberts II., des Schönen von Savoyen, das die Herzogin Margarete von Österreich, Tochter Kaiser Maximilians I. und Statthalterin der Niederlande, für ihren jungverstorbenen dritten Gatten, außer

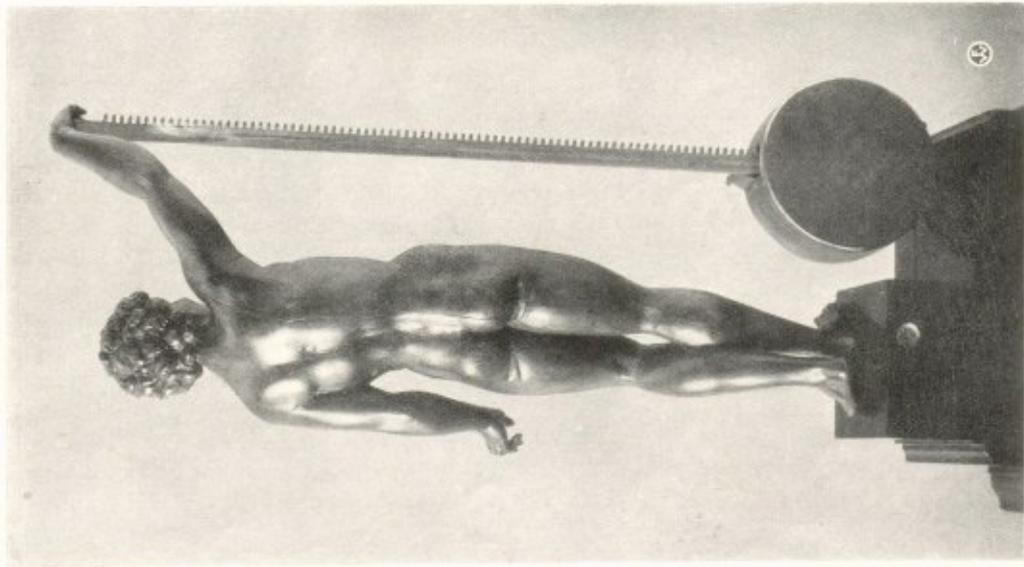


Abb. a

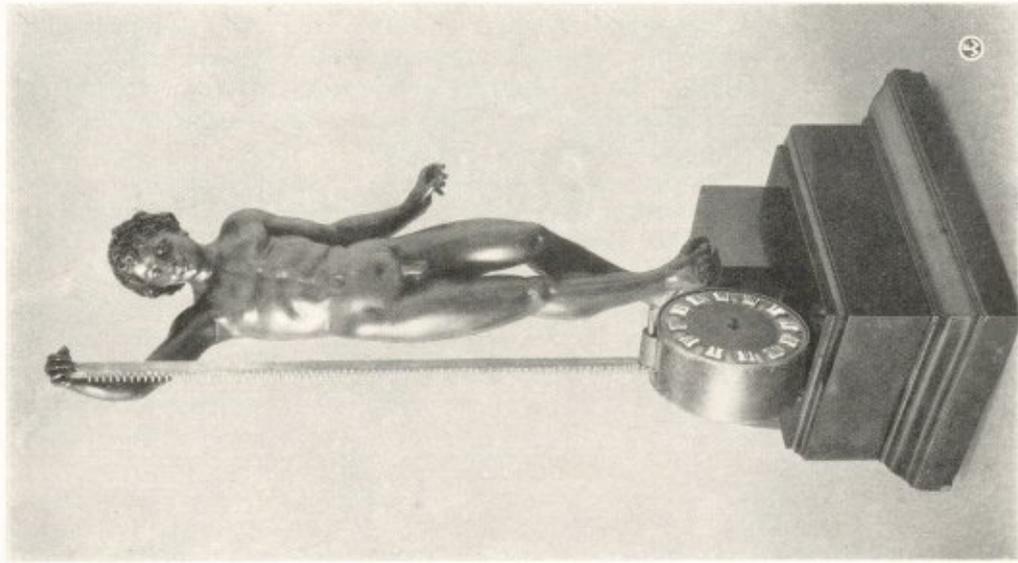


Abb. b

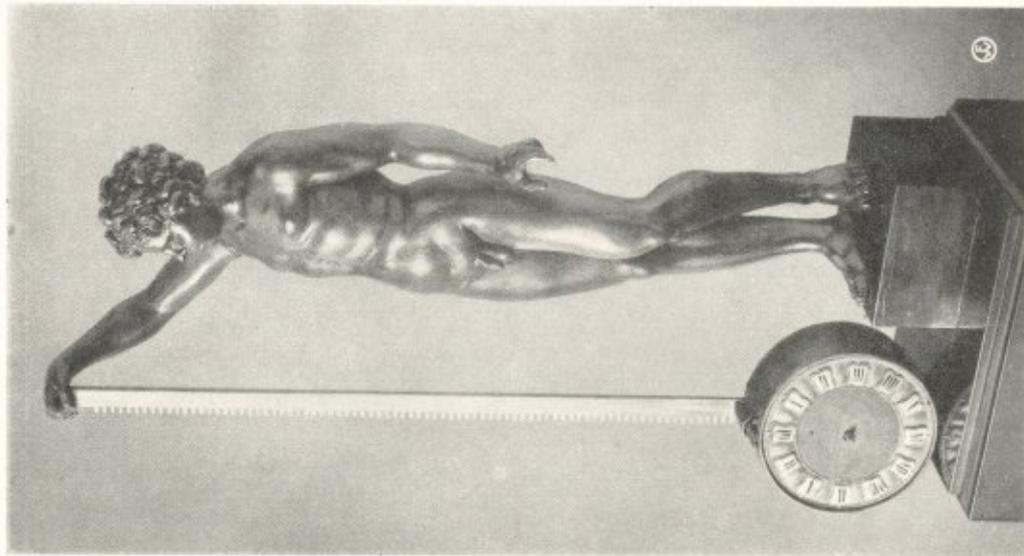
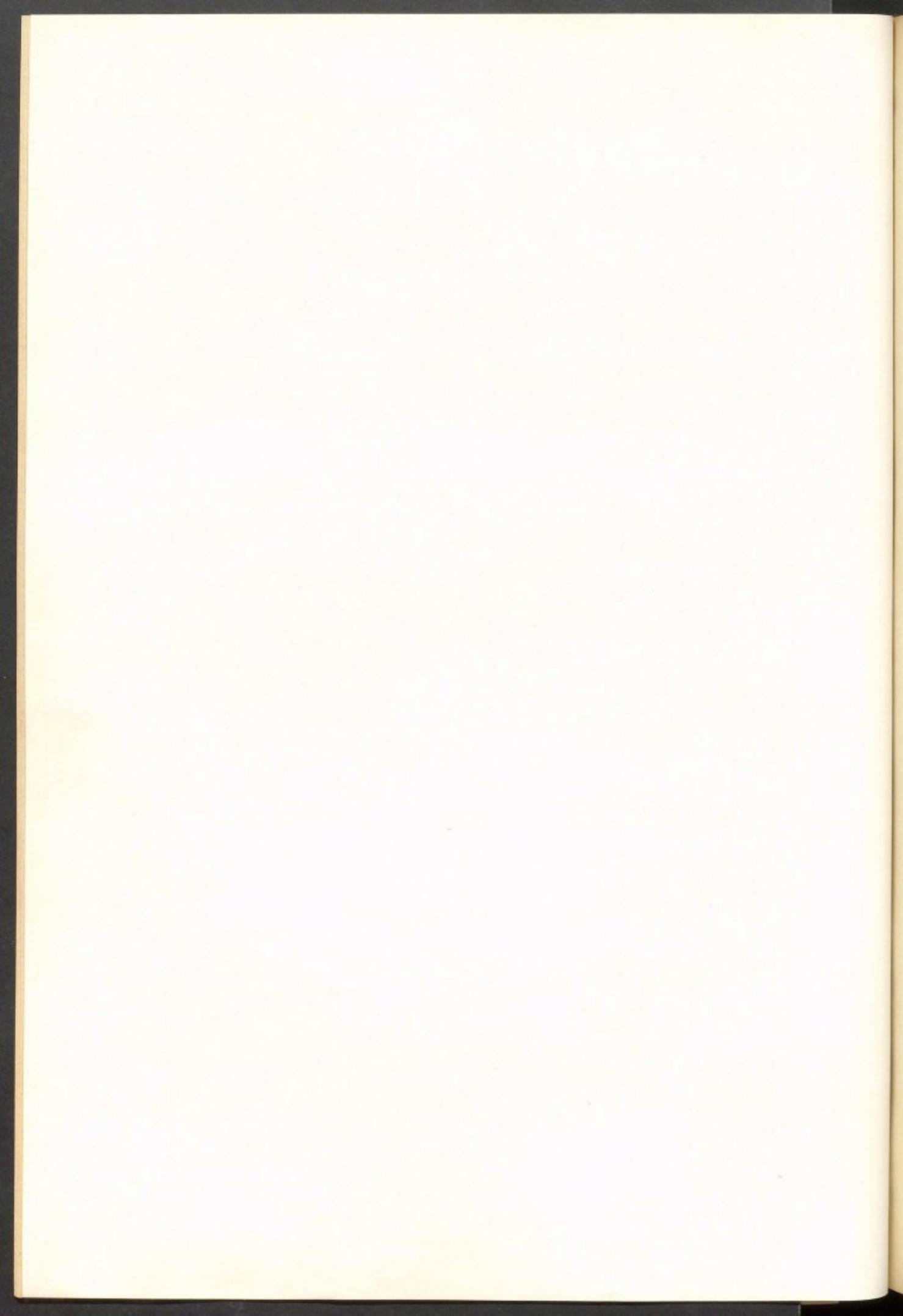


Abb. c

Zu Dr. Grill: Ein unbekanntes Werk des Wormser Bildhauers Konrad Meitl. „Wormsgau“ 1, 6.

Phot. Füller-Worms



zwei ebenso prächtigen Grabmälern für dessen Mutter Margarete von Bourbon und für sich selbst, von ihrem Hofbildhauer Konrat Meit im Chor der Kirche St. Nicolas de Tolentin zu Brou in Südostfrankreich errichten ließ. Nun werden zwar gerade diese beiden Putten (vgl. Troefcher, Tafel XXX b und XXXI b) der Werkstatt des Künstlers zugeschrieben. Fraglos sind sie aber auch wesentlich schwächer als beglaubigte eigenhändige Arbeiten von ihm und als unfere Statuette, dazu doppelt so groß wie letztere und in Marmor ausgeführt.

Der Wormser Jüngling hat eine Scheitelhöhe von 36 cm (39 cm bis zum rechten Handrücken), also genau dieselbe Größe wie der Gothaer „Adam“, dem er auch in bezug auf die Feinheit der Modellierung und Eleganz der Haltung entschieden am nächsten kommt. Einige Schwierigkeiten bereitet aber noch die Uhr, die offenbar erheblich jünger ist. Sie müßte daher später für die Figur angefertigt und zu ihr in Beziehung gesetzt worden sein. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, sobald man sich einmal darüber klar wird, daß die ganze Komposition, so geschickt sie auch sein mag, im Grunde doch etwas Gekünsteltes hat. Denn weshalb wurde die Gestalt nochmals auf einen besonderen Ebenholzsockel gestellt, wenn sie von vorneherein als Uhrenhalter gedacht war? Auch wollen ihre Gesten, namentlich die der linken Hand, nicht so ganz zu dieser Tätigkeit stimmen. Und endlich ist nicht recht einzusehen, warum man die künstlerisch belanglose und kaum sehr wertvolle Mechanik mit einem so köstlichen Bildwerk vereinigte, das wahrlich eine würdigere Verwendung verdiente. Ich möchte deshalb glauben, daß die Plastik eine durchaus selbständige Arbeit war, der man das Uhrwerk erst zugefügte, als sie ihre einstigen Attribute verloren hatte und man infolgedessen ihren Sinn nicht mehr kannte.

Bei dem Versuche einer Rekonstruktion ergeben sich nun zunächst zwei Möglichkeiten: Der Jüngling könnte in der Linken ein kurzes Schwert und in der erhobenen Rechten entweder ein Medusen-
haupt oder den abge schlagenen Kopf Goliaths gehalten und dementsprechend Perseus oder den jugendlichen David vorgestellt haben. Einleuchtender ist die erstere Deutung, und nahe liegt dann ein Vergleich mit der freilich später entstandenen, bronzenen Perseusfigur des Benvenuto Cellini in der Loggia de' Lanzi zu Florenz, die sich ganz ähnlich, nur vollkommen im Gegensinne, bewegt. Denkbar wäre es darum, daß beide auf ein gemeinsames Vorbild zurückgehen, das auf die sonst so verschieden gearteten Künstler bloß als Motiv anregend wirkte, und das der deutsche Meister vielleicht nur aus einer graphischen Wiedergabe kennen lernte. Woraus sich auch die Umkehrung der Dynamik der Figur erklären würde, weil auf alten Kupferstichen nach Gemälden oder plastischen Werken die Originale meistens im Spiegelbild erscheinen, so daß die Körperseiten darauf vorkommender Personen vertauscht sind. Aber schließlich läßt sich die bildnerische Darstellung eines Perseus oder David, die ihre Waffe nach vollbrachter Tat in die linke Hand nehmen und ihre schaurige Siegestrophäe mit der Rechten emporheben, selbst ohne die Annahme einer graphischen Vorlage rechtfertigen.

Erwähnt sei jedoch in diesem Zusammenhang, daß der Wormser Jüngling, durch die leichte Drehung in den Hüften, die Armhaltung und insbesondere durch die Art seines Schreitens, auffallend stark auch an eine griechische Statue des 4. Jahrhunderts v. Chr. gemahnt, nämlich an den reizenden Apollo Sauroktonos, den Eidechsentöter, des Praxiteles. Das berühmte Bildwerk ist bekanntlich nur in mehreren Kopien auf uns gekommen, wovon sich eine aus Marmor in Rom im Vatikan befindet. Auch ein Einfluß von dieser Seite wäre also nicht ausgeschlossen. Denn schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts pilgerten ja niederländische Künstler und namentlich Maler, sehr zum Schaden ihrer Eigenart, häufig nach dem Süden, um dann mit reichen Studien nach der Antiken oder der italienischen Renaissance in die Heimat zurückzukehren. Da mochte es leicht geschehen, daß dem Verfertiger unserer Figur gelegentlich eine Abbildung des genannten Apollo zu Gesicht kam, die ihn zu seiner anmutigen kleinen Schöpfung begeisterte. Von einer Nachahmung würde hier natürlich ebensowenig wie bei dem „Perseus“ die Rede sein, da sich die Ähnlichkeit in beiden Fällen bloß auf gewisse Bewegungsmotive beschränkt, die auch auf einem Zufall beruhen kann.

Wichtiger als die Frage nach der ehemaligen Bedeutung der Jünglingsgestalt, die wohl schwer zu entscheiden sein wird und die wir deshalb ruhig offen lassen wollen, bleibt dagegen für uns die Feststellung, daß die Skulptur nicht mehr ganz in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten und wesentlich älter als die Uhr ist. Derartige Sägeuhren tauchen nämlich erst im 18. Jahrhundert auf – wenigstens ist mir keine frühere bekannt geworden – und haben als Spielerei anscheinend keine große Verbreitung gefunden. Das Wormser Exemplar dürfte aber kaum vor 1770 entstanden sein und seiner nüchternen Form nach aus Holland herrühren, das ja unter Margarete von Österreich, als Konrat Meit in Mecheln arbeitete, noch mit dem heutigen Königreich Belgien vereinigt war. Stammte aber die Figur aus seiner dortigen Werkstatt und blieb sie bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Niederlanden, dann ist es ohne weiteres verständlich, wie sie nach Verlust ihrer Merkmale in die Gesellschaft der Sägeuhr geriet.

Über das spätere Schicksal der Gruppe sind wir nicht unterrichtet und konnten nur ermitteln, daß sie sich jahrzehntlang bei einem Frankfurter Kunsthändler befand, der sie nicht veräußern wollte. Erst aus seinem Nachlaß gelangte sie wieder in den Handel und kam Anfang 1917 nach Worms. Da bestand jüngst, als die vorliegende Veröffentlichung bereits in Vorbereitung war, die Gefahr, daß sie nach auswärts verkauft werden sollte. Sie hat auch inzwischen ihren Besitzer gewechselt, ist aber erfreulicherweise von Freiherrn Ludwig Heyl zu Herrnsheim für seine Privatsammlung erworben worden und somit glücklich der Stadt erhalten geblieben. Wir begrüßen dies um so dankbarer, als wir auf Grund unserer eingehenden Untersuchungen zu der Überzeugung gelangt sind, daß wir in der edlen Jünglingsgestalt, wenn nicht eine eigenhändige Schöpfung von Konrat Meit, so doch ein Werk vor uns haben, das dem großen Wormser Meister jedenfalls sehr nahe steht. Da es an Schönheit und Güte der Ausführung fast an den um 1510 geschaffenen „Adam“ in Gotha heranreicht, den um 1520–25 zu datierenden Wiener „Adam“ dagegen unstreitig überragt, könnte seine Entstehung zwischen 1510–20 fallen. Wir gehen aber wohl nicht fehl, wenn wir sie erst um 1535–1540 ansetzen.

Alzeyer Fayencen

Don Erich Grill

Es mag vor oder kurz nach dem Weltkrieg gewesen sein, als ich im Hause von Professor Dr. Weckerling einmal von zwei angeblichen „Alzeyer Vasen“ hörte, die aus dem Besitz der von Alzey stammenden Familie seiner Frau, geb. Freed, herrührten. Da die Stücke aber keinerlei Marke oder sonstige Bezeichnung trugen, und da mir von einer ehemaligen Alzeyer Manufaktur nichts bekannt war, noch bekannt sein konnte, weil sich die einschlägige Literatur vollkommen darüber ausschweigt, legte ich weiter kein Gewicht auf diese Mitteilung. Die Herkunft der Vasen aus Alzey gestattete jedenfalls noch nicht den Schluß, daß sie auch dort fabriziert sein mußten, und die Feststellung ihres Ursprungsortes erschien ziemlich aussichtslos, solange hierfür alle Anhaltspunkte fehlten.

So verlor ich die ganze Geschichte rasch aus dem Gedächtnis und erinnerte mich erst wieder daran, als mir der Wormser Kunsthändler Philipp Markus im vergangenen Frühjahr erzählte, daß er vor vielen Jahren bei dem mit meinem verehrten Amtsvorgänger verschwägerten, unverheirateten Geschwisterpaar, Herrn Architekt und Fräulein Babette Freed, ein kleines, bunthemaltes Senfgefäß aus Porzellan oder Fayence mit der Marke „Alzey“ gesehen habe. Eine sofort gemeinsam veranstaltete Nachfrage führte dann zu einer interessanten Entdeckung. Der vermeintliche „Senftopf“ entpuppte sich zwar als ein Fayence-Kännchen, aber sein zierlicher Körper nebst Deckel waren mit einem reizenden, bunten Streublumenmuster bedeckt, und auf dem Boden stand groß und deutlich die Signatur: *ALZEY*.

Außerdem zeigte man uns hier noch einen kleinen, zylindrischen Mörser in Blauomalerei, ferner die Figur eines sitzenden Hundes mit spärlicher manganroter Bemalung und endlich eine bauchige Deckelvasen mit großblumigem Dekor, die, obwohl sämtlich unbezeichnet, gleicher Provenienz sein sollten. Eine Untersuchung des gelblichen Scherbens und der milchweißen Glasur, die durchaus mit denjenigen des signierten Kännchens übereinstimmten, bestätigte die Richtigkeit dieser Angabe. Zwei weitere Vasen derselben Art kamen dann bei Herrn Dr. med. Georg Weckerling zum Vorschein und erwiesen sich als die eingangs erwähnten „Alzeyer Vasen“, denen ich seinerzeit so wenig Beachtung geschenkt hatte, weil ich damals glaubte, ihre Benennung hätte nur familiäre Bedeutung, um sie als Freed'sches Erbgut zu kennzeichnen.

Alle drei Vasen, denen leider die offenbar einmal vorhanden gewesenen Deckel fehlen, gehören ohne Zweifel zusammen und bildeten einst einen sogenannten fünfteiligen „Satz“, bestehend aus drei Deckel- und zwei Stangenvasen. Bei Durchsicht der bescheidenen Porzellanansammlung des Paulusmuseums der Stadt Worms fand ich denn auch die eine dazugehörige Stangenvase oder „Flöte“, während das fünfte Stück zur Vervollständigung der Reihe bis jetzt nicht nachzuweisen war und wohl verloren sein dürfte.

Dagegen tauchten in unserem Museum noch drei unsignierte Fayencen auf, die ich wegen der Gleichartigkeit ihrer Glasur und ihres Scherbens sowie wegen des verwandten Dekors, ebenfalls für Alzeyer Fabrikate halten möchte, nämlich: eine vierkantige, gedeckelte Teedose, ein Fächerteller und ein winziger Napf.

Von der „Flöte“ steht fest, daß sie aus dem Besitz der Familie Freed stammt. Mit ihr wurden wahrscheinlich auch die beiden letztgenannten Gegenstände durch Professor Weckerling den Städtischen Sammlungen einverleibt.



Abb. 6: Mörfer

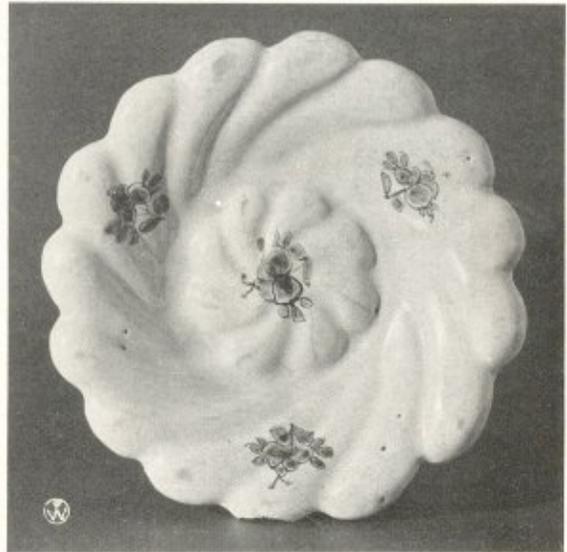


Abb. 8: Fächerteller

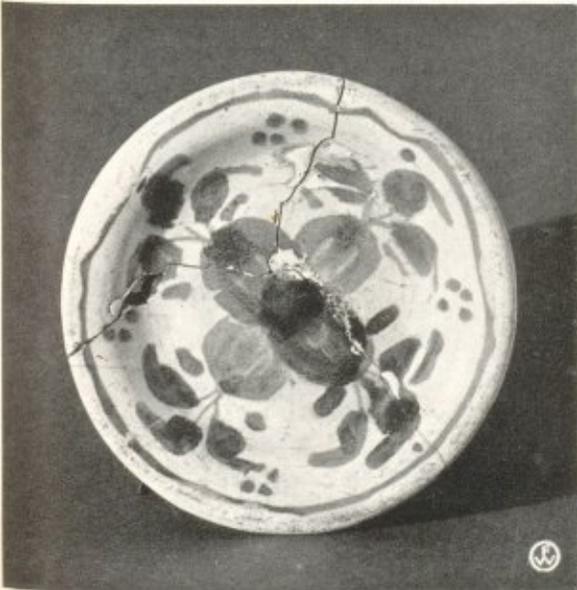


Abb. 9: Kleiner Napf



Abb. 10: Sitzender Hund



Abb. 1: Kännchen



Abb. 1a: Kännchen

Zu Dr. Grill: Alzeyer Fayencen. „Wormsgau“ I, 6.

Phot. Füller-Worms



Abb. 2: Bauchige Deckelvase



Abb. 3: Bauchige Deckelvase



Abb. 4: Bauchige Deckelvase

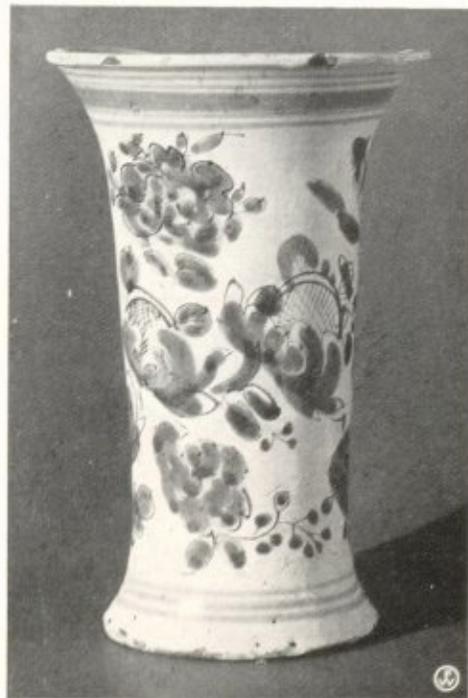


Abb. 5: Zylindrische Stangenvase



Abb. 7: Gedeckelte vierkantige Teedofe

Zu Dr. Grill: Alzeyer Fayencen. „Wormsgau“ I, 6.

Phot. Füller-Worms

Der Fund eines vollbezeichneten Gefäßes hatte also nicht nur den sicheren Beweis erbracht, daß vor langer Zeit eine später gänzlich in Vergessenheit geratene Fayence-Manufaktur in Alzey bestanden haben muß, sondern auch ermöglicht, eine Anzahl unfigurierte Stücke derselben Werkstatt zuzuschreiben, die hier – freilich mit allem Vorbehalt – zum erstenmal als solche veröffentlicht werden. Danach lassen sich dann vielleicht noch andere, bisher unbestimmbare Keramiken in Privat- oder auswärtigem Museumsbesitz als Alzeier Fayencen ermitteln, wodurch ein klareres Bild von dem Umfang der Produktion zu gewinnen wäre. Dazu will die vorläufige Wiedergabe des einstweilen noch bestehenden Materials mit folgender kurzer Einzelbeschreibung beitragen.

Demnachstehenden Verzeichnis sei vorausgeschickt, daß sämtliche Stücke mit der gleichen milchweißen, bleihaltigen Zinnoxidglasur überzogen sind, die – mit zwei Ausnahmen – den Gefäßboden freiläßt:

1. Kännchen, in Form einer Miniatur-Teekanne. Kugelige Bauch mit geschwungenem Henkel und aufwärts gerichteter (am oberen Ende abgebrochener) Ausgußröhre. Auf dem Deckel ein knospenartiger Knauf. Streublumendekor in Gelb, Rot, Lila und Grün. Auf dem glasierten Boden befindet sich in rötlichvioletter Farbe die in Abbildung 1a originalgroß wiedergegebene Marke. H = 5,5 cm (mit Deckel = 6 cm); Dm = 7,2 cm. Abb. 1. Besitzer: Geschwister Freed, Worms.
2. Bauchige Deckelvase (Deckel fehlt.) Mit „Granatapfel-Muster“ in Blau und Manganviolett. H = 19,5 cm; Dm = 15 cm. Abb. 2. Besitzer: Geschwister Freed, Worms.
3. Desgleichen. H = 22,5 cm; Dm = 16,5 cm. Abb. 3. Besitzer: Dr. med. Georg Weckerling, Worms.
4. Desgleichen. H = 23 cm; Dm = 15,5 cm. Abb. 4. Besitzer: Dr. med. Georg Weckerling, Worms.
5. Zylindrische Stangenvase („Flöte“). Mit trichterförmigem Hals. Dekor wie Nr. 2–4 (Am oberen Rand stark beschädigt). H = 21 cm; Dm oben = 14 cm, unten = 9,7 cm. Abb. 5. Paulusmuseum der Stadt Worms.
Vasensatz Nr. 2–4 (ursprünglich fünf Teile). Die zweite zugehörige Flöte fehlt. Abb. 5a.
6. Mörser (Apothekergefäß?) mit zwei wagrechten, runden, an den Enden zugespitzten Griffen. Blauer „Rouen-Dekor“. H = 10,3 cm; Dm = 9,3 cm. Abb. 6. Besitzer: Geschwister Freed, Worms.
7. Gedeckelte vierkantige Teedose mit rundem Hals. Blumenmuster blau und manganviolett. H = 9,5 cm (mit Deckel = 12,5 cm); Dm = 5:8 cm. Abb. 7. Paulusmuseum der Stadt Worms.
8. Fächerteller. Mit blauen Streublumen bemalt. Die auch den Boden bedeckende Glasur hat einen leichten bläulichen Schimmer. Der Dekor ist dagegen dem von Nr. 2–5 und 7 stilistisch eng verwandt. Dm = 16 cm. Abb. 8. Paulusmuseum der Stadt Worms.
9. Kleiner Napf (Zuckerteller?). Mit blauem Rand und blauem Blumenstrauß auf dem Spiegel. Dm = 7 cm. Abb. 9. Paulusmuseum der Stadt Worms.
10. Sitzender Hund. Auf flacher, rechteckiger, an den Ecken abgerundeter Fußplatte. Manganviolett bemalt. H = 6 cm; Sockel-Dm = 4,2:6,4 cm. Abb. 10. Besitzer: Geschwister Freed, Worms.

Nachdem somit an der Tatsache, daß es Alzeier Fayencen gibt, nicht mehr zu zweifeln war – wobei die Frage, in welcher Menge sie erzeugt wurden, zunächst eine untergeordnete Rolle spielte – galt es nun vor allem festzustellen, wer die so lange verschollene Manufaktur betrieben hat. Auf Geratewohl nach ihm in den Archiven zu suchen, wäre sehr zeitraubend gewesen und versprach wenig Erfolg. Als jedoch Fräulein Freed gesprächsweise von ihren Alzeier Vorfahren eine Familie Wachtel erwähnte, die dort eine Fayencefabrik besaßen hätten, wandte ich mich an Herrn Stadtbaurat Morneweg in Alzey, der sich sofort bereit erklärte, entsprechende Nachforschungen zu veranlassen. Auf seine Bitte übernahm Herr Pfarrer Becker in dankenswerter Weise eine erneute Durchsicht der Alzeier Kirchenbücher, über deren Ergebnis er mir alsbald berichtete. Auf Grund seiner ausführlichen, gütigen Mitteilungen gelang mir dann die Zusammenstellung der nachstehenden Stammtafel.

Aus diesen Aufzeichnungen geht einwandfrei hervor, daß als Fabrikant der in Worms wiederentdeckten Alzeyer Fayencen nur der am 8. Oktober 1726 in Alzey geborene und am 10. Februar 1795 gestorbene **Johann Adolf Wachtel** in Betracht kommen kann. Sein Großvater, der Hafner Niclas Wachtel d. J., stammte aus Frankenthal, dessen berühmte Porzellane der Rokokozeit bekanntlich Weltruf genießen und sich bei allen Sammlern größter Wertschätzung erfreuen, wo aber, nach jüngster Forschung,¹⁾ zwischen 1766–1770 auch Fayencen entstanden sein sollen. Sein Oheim und Pate Adolf Nörbel in Alzey war gleichfalls Hafnermeister und hatte seinen Brennofen in der Käfiggasse. Ein weiterer Alzeyer Hafnermeister, Leonhard Nörbel (vermutlich ein Bruder des letzteren und vielleicht Taufpate von Johann Adolfs jüngstem Bruder Johann Leonhard), besaß einen Brennofen in der Kirchgasse. Der Vater von Johann Adolf, Oberamts-Advokat Johann Jakob Wachtel, und der mit diesem doppelt verschwägte, soeben erwähnte Adolf Nörbel bewohnten 1733 gemeinsam ein Haus in der St. Georgengasse (heute Nr. 1), wo wahrscheinlich auch Johann Adolf und seine Geschwister geboren sind. Seine eigene spätere Wohnung und Werkstatt (Brennofen) ließen sich bisher nicht nachweisen. Möglicherweise hat er beide von seinem Onkel und Paten übernommen? Jedenfalls war das Keramische Gewerbe seit wenigstens zwei Generationen in seiner väterlichen und mütterlichen Familie heimisch, so daß er die Eignung und wohl auch die Neigung dazu von beiden Seiten geerbt haben dürfte. Durch seinen Schwiegersohn, den aus Schwetzingen gebürtigen Tünchermeister Christoph Freed, der sich in Alzey ansässig machte, sind die beschriebenen Fayencen in den Besitz von dessen Wormser Nachkommen und ins Pauluseum gelangt, um heute nach anderthalb Jahrhunderten, auslangem Dornröschenschlaf erweckt, wieder Zeugnis von seiner Kunstfertigkeit abzulegen.

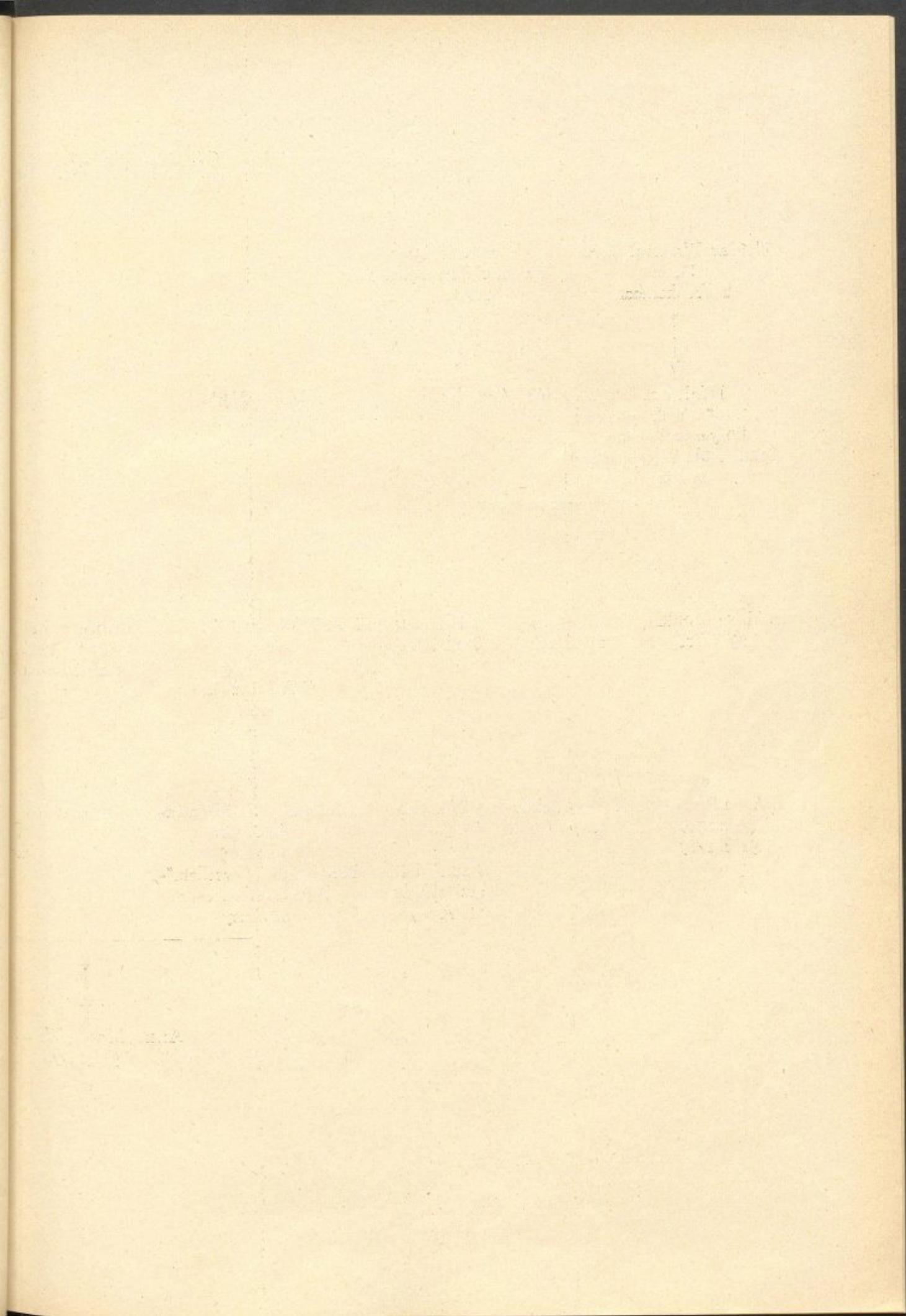
Johann Adolf Wachtel wird nur 1764 als „Porcelain-Fabrikant“, im Trauungsprotokoll seiner Tochter vom 16. 6. 1793 dagegen als „Fayence-Fabrikant“ bezeichnet. Es bleibt deshalb sehr zweifelhaft, ob er überhaupt Porzellan hergestellt hat, zumal da wir einstweilen bloß Alzeyer Fayencen kennen. Indessen wäre es nicht ausgeschlossen, daß er – wie Herr Pfarrer Becker vermutet – auf der Suche nach einem geeigneten Betriebsstoff für seine Töpferei die Kaolingrube in der Gemarkung Kettenheim bei Alzey gefunden hätte. Diese wichtige Entdeckung soll nämlich 1764 gemacht worden sein,²⁾ also in demselben Jahre, in dem Johann Adolf sich verheiratete und einen eigenen Hausstand gründete. Die kostbare Kettenheimer Erde wurde aber nachweislich in der Frankenthaler Manufaktur verwendet. Wenn Wachtel Eigentümer oder Pächter der Grube war, muß man das dort gewonnene Material von ihm bezogen haben. Die Bezeichnung „Porcelain-Fabrikant“ ließe sich dann aus seiner Tätigkeit als Lieferant von Porzellanerde erklären.

Übrigens kam die strenge Unterscheidung zwischen dem echten Kaolin-Porzellan und der Fayence, dem sogenannten „unechten Porzellan“, erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf. Bis dahin durfte sich also Johann Adolf Wachtel, nach allgemeinem Brauch, ruhig „Porzellanfabrikant“ nennen ohne jemals richtiges Porzellan anzufertigen. Da er jedoch diesen Titel später, als dies unzulässig war, nicht mehr führte, sondern ihn vorschriftsmäßig abänderte, ist anzunehmen, daß er sich auch früher auf die Herstellung von Fayencen beschränkt hatte.

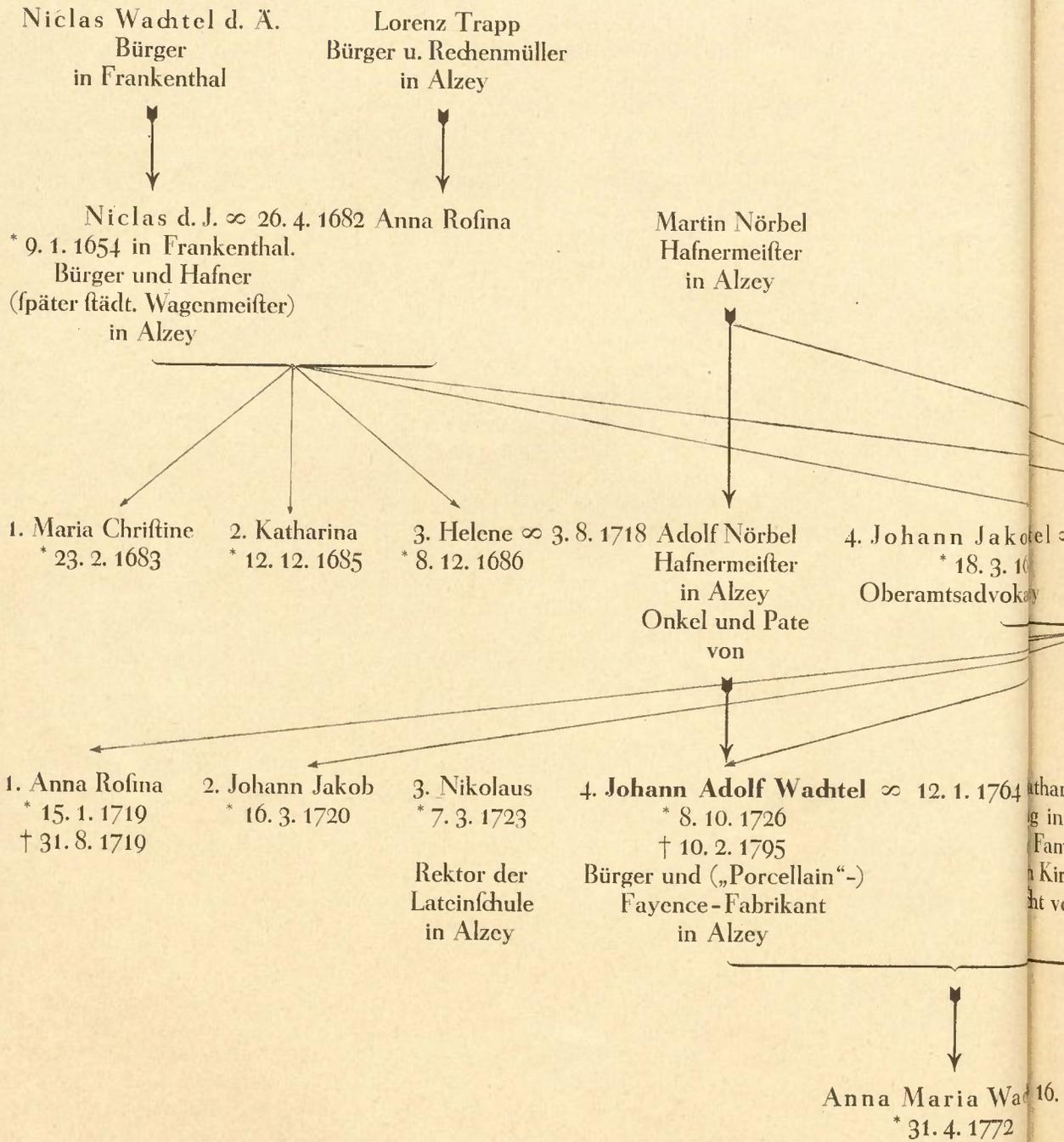
Schon eine flüchtige Betrachtung unserer Abbildungen, auf deren Schärfe und Anschaulichkeit besonderer Wert gelegt wurde, zeigt deutlich, daß es sich bei den geschilderten Fayencen um Arbeiten von recht verschiedener künstlerischer Qualität handelt. Die außerordentlich fein ausgeführte Malerei auf dem signierten Kannchen verrät fraglos eine ganz andere Künstlerhand als der flott hingeworfene Blumendekor auf dem Vasensatz (Nr. 2–5a), der Teedose (Nr. 7) und dem Fächerteller (Nr. 8), der sich seinerseits stilistisch wieder von dem Muster des Mörfers (Nr. 6) oder dem des Napfes (Nr. 9) unterscheidet. Drollig unbeholfen in der Modellierung und Bemalung wirkt daneben der Hund (Nr. 10), den man fast für ein junges Kalb halten möchte. Wir müssen daraus folgern, daß in der Alzeyer Werkstätte mehrere Maler und wohl auch mehrere Former (Modelleure) tätig waren, deren Namen jedoch noch nicht ermittelt sind. Für archivalische und kunstgeschichtliche Studien, die darüber Aufschluß geben könnten, wodurch sich aber die Bekanntgabe unserer Entdeckung noch länger verzögert hätte, bietet sich hier also ein lockendes und hoffentlich ergiebiges Feld. So sah ich im Alzeyer Museum einige Fayencegefäße, die vielleicht aus der dortigen Manufaktur herrühren, aber daraufhin erneut geprüft werden müßten, was ohne ein Vergleichsmaterial, wie es erst die jetzt publizierten Aufnahmen bieten, nicht möglich war. Mit der vorliegenden Veröffentlichung ist ja auch das Thema keineswegs erschöpfend behandelt, noch konnte dies ihre Absicht sein. Sie möchte dazu vielmehr erst die Anregung geben.

¹⁾ Vgl. Robert Schmidt „Meisterwerke mittel- und süddeutscher Fayencekunst aus Deutschem Privatbesitz. Sonderausstellung (im Kunstgewerbe-Museum Frankfurt a. M.) Mai bis Juli 1925.“ Nachtrag zu Katalog Nr. 613.

²⁾ Vgl. Johann Goswin Widder „Versuch einer vollständigen biographisch-historischen Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz am Rhein“ (4 Teile in 4 Bänden) 1786–88, Bd. III S. 144.



Stammtafel im



Familie Wachtel

Wachtel ∞ 26. 4. 1718 Anna Maria Nörbel 5. Anna Elifabeth
* 14. 7. 1697

Katharina Hönninger
geb. in Albig, wo je-
de Familie Hönninger
in Kirchenbüchern
nicht vorkommt)

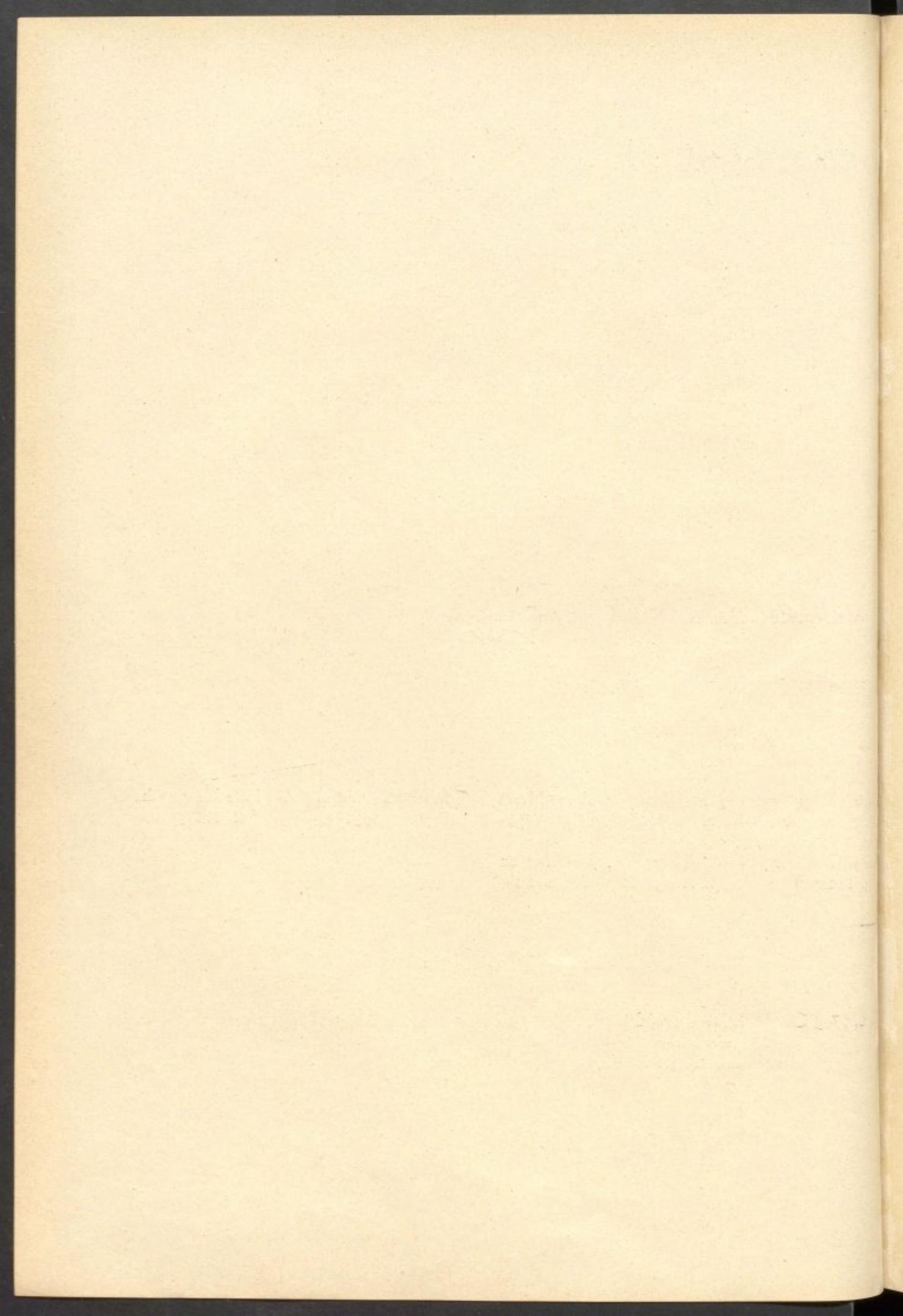
5. Martinus
* 1. 12. 1727
Weißgerber
in Alzey

6. Anna Maria
* 25. 12. 1729
∞
Johann Martin
Erckmann

7. Johann Leonhard
* 20. 12. 1731

8. Marie Margarethe
* 12. 7. 1734

Wachtel ∞ 16. 6. 1793 Christoph Freed (Fredt)
Tünchermeister
aus Schwetzingen



Wir wissen, daß die Alzeyer Töpfereien schon im 16. und 17. Jahrhundert, wie die (im Alzeyer und im Darmstädter Landesmuseum erhaltenen) glänzenden Proben seiner Kachelkunst verdeutlichen, in hoher Blüte standen. Nachdem nun der Nachweis geglückt ist, daß im 18. Jahrhundert in Alzey auch Fayencen geschaffen worden sind, wäre es eine dankbare Aufgabe, dem dortigen keramischen Gewerbe einmal eine größere Arbeit zu widmen, die einen Zusammenhang zwischen dem älteren und jüngeren Kunsthandwerk feststellt und die Stetigkeit ihrer Entwicklung erkennen läßt.

Nachtrag

Nach Abschluß meiner Untersuchung über die Alzeyer Fayencen komme ich noch auf eine Vermutung, die wohl nicht ganz von der Hand zu weisen ist und die, wenn sie sich bestätigen sollte, die Bedeutung der wiederentdeckten Manufaktur in ein ganz neues Licht rücken würde.

Vor einigen Jahren tauchte nämlich bei Herrn Philipp Markus in Worms ein mit Figuren und Ornamenten reich bemalter Walzenkrug von Fayence auf, dessen Boden die Signatur trug:

CT (in Ligatur)

M: Pier

pinxit 1766

Verwandte Krüge mit der CT-Marke, jedoch ohne Malername und Jahreszahl, hatte man früher der Fayencefabrik Mosbach zugeteilt. Dorthin können sie jedoch, wie Emil Heuser in der Antiquitäten-Zeitung (Sonderabdruck, Neujahr 1926) einleuchtend nachwies, nicht gehören, weil die Mosbacher Manufaktur 1766 noch nicht bestand, sondern 1770 gegründet und ihr die CT-Marke sogar erst 1782 verliehen wurde. „Die Buchstaben CT können aber nichts anderes als den Namen des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz bedeuten, die Fayencekrüge, von denen der eine die Jahreszahl 1766 trägt (mit zwei weiteren, ebenfalls CT gezeichneten Stücken ist er inzwischen ins Historische Museum der Pfalz zu Speyer gelangt), daher auch nur in Frankenthal entstanden sein, in der einzigen keramischen Fabrik, die 1766 in der Kurpfalz vorhanden war“. (?) Letzteres stimmt aber nun nicht mehr nach meiner Entdeckung der Alzeyer Manufaktur, die bereits 1764 in Betrieb gewesen sein dürfte. Außerdem mußte Heuser, der beste Kenner Frankenthals, zugeben, daß von der Entstehung Frankenthaler Fayencen – er selbst hatte sie bisher stricke abgeleugnet – vorher nichts bekannt war, und daß der Malername M. Pier in den dortigen Akten nirgends genannt wird. Mit Recht wandte er sich freilich gegen die von anderer Seite versuchte, unmögliche Deutung dieses Namens als „Monsieur Pierre Berthevin“. Auch wird man ihm beipflichten, wenn er noch anderes Fayencegeschirr mit der CT-Marke, nämlich zwei Terrinen, einen Essig- und Ölbehälter sowie ein Körbchen mit Unterplatte (aus einem Schließchen in Starkenburg, im Speyerer Museum und in der Sammlung Hermannsdorfer, Mannheim) derselben Werkstatt zuschreibt. Es wäre indessen einmal zu prüfen, ob sich diese Werkstatt tatsächlich in Frankenthal befand und dann nur mit der Carl Theodorischen Porzellanfabrik identisch sein könnte, von deren auch bloß vorübergehender Fayencefabrikation, trotz der erhalten gebliebenen, längst gründlich durchsuchten „gewichtigen Aktenstöße“ merkwürdigerweise niemand etwas weiß.

Läge es da nicht im Bereiche der Möglichkeit, daß die vermeintlichen „Frankenthaler Fayencen“ aus Alzey herrühren? – Die Stadt gehörte bekanntlich bis 1797 zur Kurpfalz und stand sogar in besonderen Beziehungen zum Pfalzgrafen. Schon seit dem 14. Jahrhundert hielt hier die Kesslerzunft unter dem Vorsitz des Kurfürsten alljährlich eine große Versammlung, den sogenannten „Alzeyer Tag“ ab, wobei ihr oft wichtige Privilegien verliehen wurden und jeder Meister zur Erinnerung eine in der kurfürstlichen Münze geschlagene silberne Marke, mit der betreffenden Jahreszahl, dem pfälzischen Löwen und dem Monogramm des derzeitigen Landesherrn, überreicht bekam. Auf solchen Denkzeichen aus der Regierungszeit Carl Theodors steht dementsprechend: CT. (Vgl.: „Die Münzen und münzähnlichen Prägungen (Kessler-Zeichen) von Alzey.“ von Kreisdirektor Draudt, in „Volk und Scholle“, 5. Jahrgang 1927, Alzeyer Sonderheft, S. 197 ff.). – Nebenbei sei bemerkt, daß sich im Paulusmuseum der Stadt Worms ein Prunkschlitten befindet, der fraglos vom Hofe dieses Kurfürsten stammt und vor langen Jahren aus Alzeyer Privatbesitz erworben wurde.

Noch engere Bande verknüpften ohne Zweifel Johann Adolf Wachtel mit Frankenthal. Es war die Heimat seiner Vorfahren und vielleicht besaß er dort noch nahe Verwandte. Jedenfalls hat er aber die Frankenthaler Porzellanfabrik, selbst wenn er nicht Kaolin an sie lieferte, genau gekannt. Denn woher sollte er sich sonst die nötigen Kenntnisse und Anregungen für seinen eigenen Betrieb geholt

haben? Es wäre also immerhin denkbar, daß er auf diesem Wege die Genehmigung zur Führung der CT-Marke erhalten hätte. – Der Malername M. Pier auf dem fraglichen Maßkrug kommt nun zwar auch in Alzey nicht vor, oder konnte dort einstweilen – ebensowenig wie in Frankenthal – festgestellt werden. Aber der Dekor des signierten Alzeyer Kännchens und der Teedose kehrt doch ganz ähnlich an und auf dem Henkel des Kruges wieder. Und noch größer erscheint mir die Übereinstimmung dieser Malerei, in Form und Pinselstrich, in der Komposition wie im Empfinden, mit dem Blumenmuster auf den beiden Terrinen, namentlich auf der Speyerer. Sicherlich bestehen hier sehr nahe Zusammenhänge. Dafür kann es jedoch die verschiedensten Erklärungen geben. Entweder: Der Maler des Alzeyer Kännchens arbeitete auch in Frankenthal. Oder die schon für 1764 beglaubigte Fayence-Manufaktur in Alzey und die von 1766–1770 angenommene Frankenthaler hatten in der dortigen Porzellanfabrik ein gemeinsames Vorbild, das sie beide stark beeinflusste. Oder die sogenannten Frankenthaler Fayencen sind eben Alzeyer Ursprungs. Darüber könnte jedoch nur eine genaue, vergleichende Prüfung anhand der Originale Aufschluß bringen.



Abb. 5a
Vasenfatz Nr. 2–4

Phot. Füller-Worms